

## Dass sie alle eins seien

Christi Himmelfahrt

*Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, ich bitte nicht allein für die, die du mir gegeben hast, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen. Johannes 17,20-26*

Ein Gebet, das wie ein Testament klingt und auch ein Testament ist! Ein Testament wiederum, das eine Vision ist! Und die Vision besteht zunächst darin, dass diese drei eins geworden sind: Gott und Christus und die christliche Kirche. Dass, wer einmal Gott denken wird, glauben oder fühlen, auch Christus und die Kirche denken wird, glauben und fühlen; und genauso von Christus her und der Kirche: Von welcher Seite man es auch ansehen wird oder erleben – es ist immer eins und dasselbe. Oder wenn wir statt des Wortes "dasselbe" einmal den philosophischen Begriff nehmen wollen: Es ist immer Identität, Gottes Identität, unsere Identität, die Identität Jesu Christi. Und eben nicht nur wir, nicht nur Jesus Christus, selbst Gott hat oder findet seine Identität erst in diesem Einheitsgebilde.

Dies ist alles eins geworden, besagt die Vision. Was "eins" ist, das ist auch mit einem anderen Wort "heil" oder "ganz". Und in dieser Ganzheit nun, da ist Leben, Freiheit, Frieden, da ist Sein in der Erfülltheit – selbst dann, wenn sie noch Gespanntheiten, vielleicht große Gespanntheiten beinhalten muss. Ein energiegeladenes Etwas ist sie – Licht, Wärme, Kraft und Klarheit!

Nein, wahrhaftig: nicht "alles wird eins sein"; denn wenn uns "alles eins" wäre – dann wären wir auch tot: nicht erst am Ende, sondern schon jetzt. Dann existierten, dann vegetierten wir in der Resignation, in der Schwermut. "Mir ist alles eins", das kann nur ein Schwermütiger sagen, und ein Schwermütiger geht immer am Abgrund. Sondern es ist diese besondere Einheit, die auch uns in ihr Leben einbinden und uns teilhaben lassen will an einer Bewegung, die selbst in der Ewigkeit nicht mehr aufhören soll.

Wie wir alle wissen (aber beinahe mehr noch wissen es inzwischen die andern), wird unser christlicher Glaube von so etwas wie der Dreieinigkeit Gottes getragen. Aber wir haben darüber oftmals Gedanken, die uns eher irreführen als helfen. Stellen wir uns nämlich darunter nicht ein "Triumvirat", eine Drei-Männer-Regierung in der oberen Welt vor und sprechen (ich möchte sogar sagen: faseln) wir auch bitte nicht von einem "großen und unergründlichen Geheimnis", sondern Gott, nämlich der Vater im Himmel, und Jesus Christus, nämlich Gottes wahrhaftiger Mensch, und der heilige Geist, nämlich der Glaube oder die Kirche – das ist diese Einheit, und sie ist Lebendigkeit, Sichtbarkeit und Gestalt. Das ist ein enger, der allerengste Zusammenhang, der gelebt und auch gedacht werden kann, der gelebt und gedacht werden will. Und dieser Zusammenhang bildet nun hier den grundlegenden Gegenstand für die Vision dieses Gebetes.

Aber es greift nun noch weiter. Wenn die Dreieinigkeit nämlich wirklich eine lebendige ist, dann müssen in ihr auch Widersprüche und Weiterentwicklungen und immer wieder wechselnde Ansichten stattfinden können. Dann gibt es – auch und gerade hier – ein Vorgehen durch Entzweiung und Erfahrung hindurch, und wir werden zumindest in solcher

Weise durch immer wieder wechselnde Perspektiven hindurchgehen, wie wir das auch sonst – immer alt und immer neu – vom Ablauf des Tages, vom Wechsel im Jahrkreis und überhaupt von den Stufen jeglichen Wachstums her kennen. Es ist nicht immer Morgen, es ist nicht immer Frühling, es ist nicht immer Kindheit und Jugend. Und genauso verändern sich auch die Verhältnisse und Ansichten in unserem Glauben: die Schwerpunkte verändern, verlagern, verschieben sich, und es geschieht dennoch alles immer in derselben Einheitlichkeit. Es bleibt derselbe Gott, es bleiben dieselben Menschen, es bleibt derselbe Geist Jesu Christi in diesem Wechsel – und doch immer verschieden!

In unserer Kindheit und Jugend z.B. wird unser Selbstgefühl und -bewusstsein im Glauben sich am natürlichsten auf den Vater im Himmel oder überhaupt auf Gott als das große Gegenüber beziehen (oder auch den Urgrund und – hier allerdings – das Geheimnis der Welt) – wir sind da ja selbst noch nicht sehr lange diesem Urgrund entsprungen. Später wird sich unsere Orientierung oder der Schwerpunkt auf Jesus Christus als das Ur- oder Vorbild eines Menschseins verlagern, das sich entscheidet, entschließt, fasst und gestaltet, das baut oder kämpft und sein Leben für die von ihm als heilig begriffene Sache verwendet. Auf dieser Höhe unseres Daseins setzen wir unser Leben geradezu auf das Spiel – und nicht von ungefähr ist auch Jesus selbst um die dreißig gewesen, als er sein Leben aufs Spiel setzte und starb. Auch auf dieser Stufe aber werden wir nicht für immer verweilen, und noch später wieder nehmen wir dieses unser beinahe titanisches Selbstsein oder -bewusstsein wieder zurück und begreifen und lassen es zu, dass uns so und so eine fremde Macht trägt, dass immer eins auch in das andere greift, dass ein Allgemeingeist uns trägt und dass, was uns selbst vielleicht fehlt, wieder andere haben und können – und dass gerade in dieser Unterschiedenheit zwischen den Menschen auch ein guter Sinn sich verbirgt. Ganz zuletzt aber wird sich der Kreis wieder schließen, und wir werden erfahren, dankend und lobpreisend unseren Blick wieder zum Himmel erheben, in dem wir das unendlich heilige, aber auch unendlich liebende Angesicht unseres Vaters – des Vaters nun nicht von uns ganz persönlich, sondern von unendlich vielen Brüdern und Schwestern – von neuem bemerken.

Nun könnte es aber gleichzeitig auch sein, dass diese Stufen oder Epochen nicht nur unterschieden sein könnten in der Einzelentwicklung unseres Glaubens, in jeder für sich genommenen christlichen Seele, sondern, wenn wir uns einmal so ausdrücken wollen, auch in der Seele der Kirche im ganzen – vielleicht sogar in der Geschichte der Menschheit; dass es auch hier eine Epoche des Vaters gibt oder gegeben hat, eine Epoche des Sohnes, eine solche des Geistes und dann zuletzt noch wieder eine des Vaters.

Aber gehen wir endlich noch einen Schritt weiter; denn dasjenige, worauf hier Jesu Gebet oder Vision letztlich hinaus will, ist die wirklich gewordene Einheit der erwählten oder berufenen Christen nicht nur mit Jesus und Gott, sondern auch und vor allem untereinander!

Wir wissen, wir haben in der Wirklichkeit diese eingewordene Christenheit nicht! Wir haben die orthodoxe, die römisch-katholische Kirche, sodann protestantische Kirchen verschiedenster Sorte, und zur Zeit sind es insbesondere die sog. Pfingstkirchen, die überall auf der Welt wie Pilze aus dem Boden schießen (und ich selbst bin mir tatsächlich nicht sicher, ob der in ihnen gefeierte und beschworene Geist immer ein himmlischer oder nicht oft doch eher ein sehr irdischer ist). Diese Getrenntheit der Christen ist zweifellos ein Skandal, eine Schande, und soll ich einmal etwas für protestantische Ohren sehr Ungewöhnliches sagen: ich hätte persönlich durchaus nichts dagegen, dass der Bischof von Rom (es wäre mir allerdings lieb, wenn er sich dann nicht mehr Papst nennen würde, sondern vielleicht Oberster Bischof) für die gesamte Christenheit spräche; es hat nämlich bereits in der Struktur etwas, das auflöst, wenn sich die Einheit der Christen nicht symbolisch darstellen kann. Aber ich weiß andererseits nicht, ob sich der Skandal der getrennten christlichen Kirchen wirklich jemals aufheben kann – und so denke ich dann, dass die Einheit der Christen, wie sie hier Jesus bzw. der Evangelist sieht, doch wieder nicht in einer Wiedervereinigung der getrennten christlichen

Kirchen besteht, sondern als etwas Durch- und Übergreifendes gedacht werden muss. "Ein Hirt und eine Herde" (wie es an anderer Stelle im Johannesevangelium lautet) – nein, das ist nicht der Bischof in Rom und die gesamte Christenheit auf dem Erdkreis, sondern der Hirte ist Christus selbst oder sein Geist, und die Herde sind alle, aus allen Völkern auf Erden, die sich unter seine Leitung begaben, sich von seinem Feuer anzünden ließen und sich dann – nicht nur über Volks- und Landes-, sondern auch Kirchengrenzen hinweg eins wissen und fühlen. Die eigentliche Kirche ist nicht eine verfasste (aber auch keinesfalls die spontan oder wild wachsende Kirche der Pfingstler), sondern die eigentliche Kirche ist und war und wird immer sein die des Evangeliums: der Ergriffenheit von der Freude und Freiheit des Glaubens, von der Friedfertigkeit, der Liebe, der Hoffnung, von dem Bewusstsein, durch Gott geborgen und getragen zu sein, aber zugleich auch zu einer heiligen Aufgabe und zu einer Gemeinschaft verpflichtet, des Versöhntseins und des Erlöstwerdens, des Mündig- und Verantwortlichseins, des Geistes, der Kraft und der Klarheit und der Liebe insbesondere zu denen, die mit diesen Weg gehen. – In dieser Kirche ist Gott, in dieser Kirche ist Christus, und umgekehrt hat auch diese Kirche allein in Gott oder Christus Bestand. Sie hat eigentlich Jesus Christus gegründet, und um jetzt auch noch ein Letztes zu sagen: Sie ist es, die immer Bestand haben wird – unabhängig von Zahlen, un-abhängig von der Statistik, unabhängig davon, ob sie gerade an diesem Ort schwindet und an jenem Ort wächst (und wie hat es einmal der Kirchenvater Augustinus gesagt: zuzeiten ist die wahre Kirche nur noch in einem einzigen Hause gewesen).

Schon im Alten Testament ist es zu lesen: Dem Wort Gottes gelingt, wozu es gesandt ist! Und es wird ihm genau so lange gelingen, bis Gott selber dann sagt: Nun ist es genug, nun ist der große Tag da, nun mache ich der Weltzeit ein Ende (was wir uns im übrigen noch nicht einmal katastrophenhaft vorstellen müssen), nun schaffe ich eine andere Welt, nun soll es keine Fremde mehr geben, in welcher sich die Christen bewegen; nun lasse ich all die Meinen heimkehren – nun sollen sie auch ungetrübt schauen bzw. erleben, was sie in der bisherigen Welt glaubten.

Wir stehen in dieser bisherigen oder gegenwärtigen Welt beständig mit einem Fuß immer im Grabe – aber seien wir dankbar und froh, wenn wir mit dem anderen in Gottes Dreieinigkeitsleben und damit auch in der Ewigkeit stehen! Es wird dann zuletzt alles gut – nein, es ist dann eigentlich schon jetzt alles gut.

(2007)